

4 **a** rezente Dechselklinge mit mehrteiligen Schlifffacetten; **b** Vergrößerung einiger Facetten.



rezent hergestellten Objekten ausgestattet; z. B. eine rezente geschlagene „Blattspitze“ mit den Koordinaten der paläolithischen Fundstelle Kakusöhle (Mechernich-Weyer). Diese Beobachtungen lassen sich meines Erachtens nur damit erklären, dass jemand bewusst versucht hat, falsche Fundumstände vorzutäuschen. Diese Erkenntnis ist deshalb besonders betrüblich, weil neben offensichtlichen Fälschungen auch alte Artefakte vorliegen, die unser Bild von der prähistorischen Nutzung der Zülpicher Börde und des Eifelvorlandes ergänzen. Letztendlich mindern die mit Fundkoordinaten versehenen Nachahmungen den Wert der echten Oberflächenfunde der mühsam über Jahre aufgelesenen Sammlung.

Unabhängig von der Intention hinter den rezenten Artefakten mahnt die hier vorgestellte Sammlung zu einem sorgsamen Umgang mit experimentell hergestellten Steinartefakten.

Für freundliche Hinweise danke ich Stefan Hartmann, Petra Tutlies, Jürgen Weiner und Karin White-Rahneberg.

Literatur

H. J. Hahn, Erkennen und Bestimmen von Stein- und Knochenartefakten. Einführung in die Artefaktmorphologie. *Archaeologica Venatoria* 10 (Tübingen 1991). – Th. Kuck, Der Lausbusch – ein markanter Siedlungsplatz am Westrand der Kölner Bucht. Archäologie im Rheinland 2000 (Stuttgart 2001) 44–45. – A. Rieth, Vorzeit gefälscht (Tübingen 1967). – J. C. Whittaker/M. Stafford, Replicas, Fakes and Art: The Twentieth Century Stone Age and Its Effects on Archaeology. *American Antiquity* 64, 1999, 203–214.

Abbildungsnachweis

1–4 M. Zanjani/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Bedburg, Rhein-Erft-Kreis

Ungewöhnliche Pfostenreihen aus der bandkeramischen Siedlung Bedburg-Kaster

Christoph Döllerer

Eine Baulückenschließung im Südosten von Bedburg-Kaster führte zur Aufdeckung und archäologischen Untersuchung eines Teilbereiches einer bandkeramischen Siedlung. Auf der Untersuchungsfläche traten zudem eisenzeitliche Hausgrundrisse und eine Kreisgrabenanlage auf. Die Fläche befindet sich rd. 4 km südlich der bekannten bandkeramischen Siedlungsgruppe von Königshoven, die bereits 2011 von Erich Claßen vorgelegt wurde.

Auf einem zungenförmigen Nordostausläufer der sog. Titzer Lössplatte konnten die Grundrisse von mindestens 26 kulturtypischen, dreischiffigen Langhäusern dokumentiert werden, die dicht beieinanderlagen (Abb. 1). Ihre Nordwest-Südost-Ausrichtung war insbesondere anhand der dachtragenden First- und Mittelpfosten im Planum zu erkennen. Einige Grundrisse hatten wandgrabenverstärkte Nordwestwände, um die Wetterseite zu schützen.



1 Bedburg-Kaster. Übersichtsplan der bandkeramischen Siedlung.

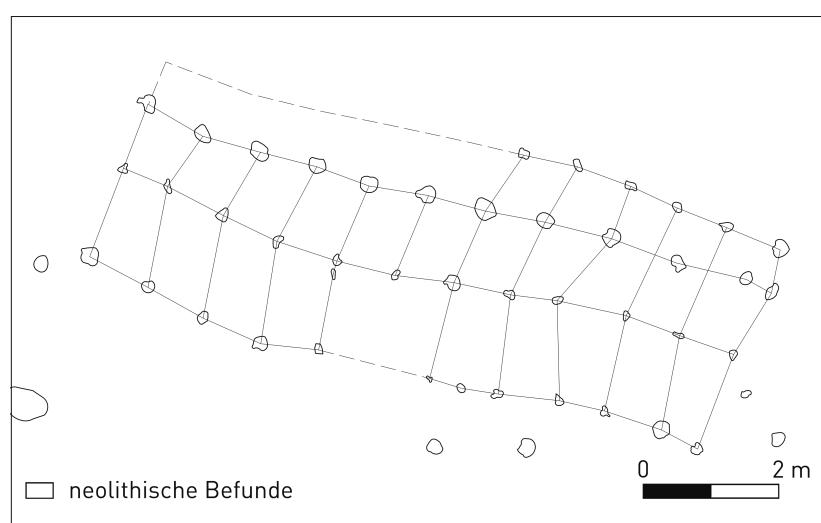
Im Umfeld der Häuser lagen typische Längsgruben, welche nach der Baumaterialgewinnung als Abfallgrube dienten. Das daraus geborgene Fundmaterial belegt eine kontinuierliche Besiedlung von der älteren bis zur jüngeren Bandkeramik (5300–4975 v. Chr.). Die Erarbeitung einzelner Siedlungsphasen anhand der Hausgrundrisse bleibt aufgrund dazu erforderlicher Vergesellschaftung mit feindatierbarem Fundmaterial aber weitgehend problematisch. Für eine generationenübergreifende Besiedlung sprechen auch die mitunter sehr geringen Abstände zwischen den Häusern. Die voneinander abweichende Ausrichtung der Gebäudeachsen weist auf eine möglicherweise zeitlich bedingte Variation der Lagebeziehungen zwischen den Häusern hin. Die Gebäude standen jeweils im Nordosten und Südwesten des erfassten Siedlungsbereiches räumlich dichter zusammen und wiesen verschiedene Längsachsenausrichtungen auf. Dies könnte wiederum dafür sprechen, dass derselbe Platz mehrfach bebaut wurde.

Am Südwestrand der Siedlung standen zwei giebelständig ausgerichtete Hauspaare, die je einen langrechteckigen Hofplatz flankierten. In der Freifläche zwischen den beiden Hofplätzen fielen vier ungewöhnliche, sehr dicht angeordnete, parallel geführte Reihen von je bis zu zwölf Pfosten auf. Nordöstlich davon lag eine weitere, einzelne Pfostenreihe, welche ähnlich ausgerichtet, aber deutlich länger war.

Die vier o. g. Pfostenreihen hingegen umfassten eine im Verhältnis zu den Hausgrundrissen vergleichsweise kleine, langrechteckige, $10,4 \times 4,3$ m messende Fläche, die Nordwest–Südost ausgerichtet war (Abb. 2). Die nördlichste Reihe bestand nur aus sechs Pfosten und begleitete – erhaltungsbedingt (?) – die Osthälfte des Grundrisses, während die südlichste Reihe mittig unterbrochen bzw. geöffnet war. Die Westseite der Pfostenreihen schnitt eine neolithische, früher angelegte Grube, welche jedoch kein feindatierbares Fundmaterial enthielt. Die drei nördlichen Pfostenreihen waren jeweils

0,5–0,9 m voneinander entfernt, während die südlichste einen Abstand von 1,5 m zu den anderen Reihen aufwies, und demnach etwas abseitig stand. Die Durchmesser der Pfosten der zweitnördlichsten Reihe waren mit 0,31 m durchgängig größer als die der übrigen Pfosten, deren Durchmesser sich je um 0,21 m bewegte. Das Verfüllungssediment bestand aus dunkelgraubraunem, stark tonigen Schluff (Ut3, 10YR 4/2–5/2) mit typischen ausgeprägten Lagerungsmerkmalen, welche die Befunddatierung ins Altneolithikum bzw. die Bandkeramik ermöglichten.

Im Profil hatten sämtliche untersuchte Pfostengruben eine Trichterform mit steilen Wandungen und leicht spitz zulaufender Sohle. Offenbar wurden angespitzte Pfosten eingeschlagen und nicht, wie bei neolithischen Häusern üblich, in den Boden eingegraben. Allerdings variierte ihre Tiefe; die Pfostengruben der zweitnördlichsten Reihe reichten bis auf 59,182 m ü. NHN hinab, während die Sohlen der übrigen Gruben bei 59,276 m ü. NHN endeten. Der Aufbau solcher Pfostenreihen erinnert einerseits an einfach bis doppelt geführte Zaunreihen bzw. Palisaden, welche aufgrund ihrer räumlichen Dichte in diesem Fall eher nicht gleichzeitig, sondern



2 Bedburg-Kaster. Detailplan der ungewöhnlichen Pfostenanordnungen.

nacheinander errichtet worden wären. Hierfür spricht auch die nordöstlich gelegene, singuläre Zaunreihe.

Andererseits standen insbesondere die Pfosten der beiden mittleren Querreihen mehrheitlich rechtwinklig und in annähernd gleichbleibenden Abständen zueinander. Sie könnten eine Dachkonstruktion stabilisiert haben. Womöglich trugen die tiefmächtig gegründeten, starken Pfosten der zweitnördlichsten Reihe den nach Norden hin verschobenen First eines asymmetrisch zu rekonstruierenden Satteldaches. Ein so denkbaren, jedoch ungewöhnlich konstruiertes, langrechteckiges Gebäude diente aufgrund dichtstehender, teils windschief ausgerichteter Pfostenachsen vermutlich eher als niedriger Unterstand oder Speicher, denn als ein Wohnhaus.

Der geschilderte Befund lag inmitten einer Freifläche, ohne dass eine eindeutige Vergesellschaftung mit einzelnen Grundrissen als Zaunreihe oder Unterstand möglich wäre. Die Frage nach seiner Funktion und Datierung lässt sich wohl insbesondere durch weitere, vergleichbare Befunde und ihre Kontextualisierung klären.

Literatur

E. Claßen, Siedlungen der Bandkeramik bei Königshoven. Rheinische Ausgrabungen 64 (Darmstadt 2011).

Abbildungsnachweis

1–2 Ch. Döllerer/Archäologie Team Troll.

Rheinbach, Rhein-Sieg-Kreis

Eine bandkeramische Großsiedlung auf dem Wolbersacker in Rheinbach

Martin Heinen

Sein den 1990er-Jahren entwickelt die Stadt Rheinbach ein großes Gewerbegebiet zwischen der B 266 und der A 61, wobei immer wieder Belange der Bodendenkmalpflege zu berücksichtigen sind. Die bislang ältesten Siedlungsspuren stammen aus dem Neolithikum. Belegt sind die Bandkeramik (LBK), die Rössener Kultur und mit dem „Glockenbecherphänomen“ sogar die im Rheinland seltene Endphase der Steinzeit (Arch. Rheinland 2018, 82–85). Es folgen Nachweise der späten Bronze-, der Eisenzeit, der Römischen Kaiserzeit und des Mittelalters. Einer der Hauptgründe für die jahrtausende lange Besiedlung durch agrarisch geprägte Kulturen dürften die fruchtbaren Lössböden sein, die im Untersuchungsgebiet noch über 2 m mächtig sind. Die ersten archäologischen Maßnahmen in der Flur „Wolbersacker“ gehen auf den Anfang der 2000er-Jahre zurück. Nachdem die Stadt früh ihre Pläne offenlegen hatte, das Gewerbegebiet um die landwirtschaftlichen Flächen der Flur zu erweitern, regte das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland mit Blick auf nahegelegene Fundstellen im Norden und Westen der Stadt an, eine qualifizierte Prospektion durchführen zu lassen.

Die im Herbst 2004 erfolgten Voruntersuchungen erbrachten mehr als 750 Fundobjekte, die sich allerdings zum größten Teil dem auf rheinischen Äckern üblichen und wenig aussagekräftigen mittelalterlich-neuzeitlichen Scherbenschleier zuweisen ließen. Von Bedeutung waren dagegen über 200 vor allem im Osten der Prospektionsfläche aufgelesene urgeschichtliche Fundstücke. Verzierte Scherben, Randstücke von Gefäßen und signifikante Steingeräte deuteten auf einen Fundplatz der Bandkeramik hin. Nur wenige Keramikfragmente erwiesen sich daneben als eisenzeitlich. Sondageschnitte bestätigten das Ergebnis der Oberflächenprospektion und ließen bereits damals das archäologische Potenzial auf dem Wolbersacker erahnen: Neben einzelnen eisenzeitlichen Befunden kamen mehrere Gruben und größere Grubenkomplexe einer ausgedehnten Siedlung der Bandkeramik zum Vorschein. Ziemlich genau 14 Jahre später führten dann Pläne der Post-Tochter DHL, genau im Bereich des bandkeramischen Fundplatzes ein Logistikzentrum zu errichten, zu umfangreichen Ausgrabungen, die sich von November 2017 bis Juli 2019 erstreckten. Unter Einbeziehung angrenzender Erschließungsstraßen